

XVII.

Würde Jesus Christus heute manches anders lehren, wenn er erst in unserer Zeit auf die Erde käme?

Die Frage, die uns heute innerhalb unseres Glaubenskurses beschäftigen soll, hat zweifellos eine ganz große Aktualität und hört sich echt spannend an. Sie lautet: *„Würde Jesus Christus heute manches anders lehren, wenn er erst in unserer Zeit auf die Erde käme?“*.

Unauflöslichkeit der Ehe, Umgang mit der Sexualität, Frauenpriestertum, Zölibat, um nur einige Reizthemen zu nennen: würde Jesus heute vielleicht doch etwas anderes lehren, was der Lage und dem Empfinden des modernen Menschen eher zu entsprechen scheint? Wir wissen gut, was Jesus Christus damals, als er in sichtbarer Gestalt noch auf Erden war, über heute zum Teil heiß umstrittene Themen gelehrt hat: das steht im Evangelium wie auch in der mündlichen Rezeption seiner Lehre durch die Gemeinde. Manche Inhalte dieser Lehre Jesu scheinen vielen Menschen heute nicht mehr vertretbar, denn sie würden – so wird argumentiert - nicht mehr der Denkweise und der Gefühlswelt der modernen Welt entsprechen, ja sie seien ihr mitunter sogar völlig entgegengesetzt, sie stoßen auf jeden Fall auf Unverständnis, erzeugen Widerspruch und bewirken, dass viele Menschen sich von der Kirche – die diese Lehre ja vertritt – entfernen, bzw. den Kontakt mit ihr überhaupt meiden. Nicht wenige Priester – in verstärkter Zahl nach dem II. Vatikanischen Konzil -, sind der Auffassung, manche Inhalte der katholischen Lehre seien heute nicht mehr vermittelbar. In manchen Milieus hat sich zudem die Meinung gefestigt, die Kirche sei eine verknöcherte Institution, die ihre Probleme mit der Anpassung an

die jeweiligen geschichtlichen Zeiten hat. Das geht so weit, dass manche Leute das Ansinnen vertreten haben, man solle den Papst gleich bei seiner Ankunft im Londoner Flughafen festnehmen lassen, denn er würde etwa durch sein unbeirrbares Bestehen auf manchen sog. sittlichen Prinzipien – z. B. die Ablehnung der Abtreibung – massiv gegen die Menschenrechte verstoßen.

Wir fragen uns: War die Lehre Jesu zeitbedingt? Hat Jesus nur die Menschen seiner Zeit ansprechen wollen? Sind die heutigen Schwierigkeiten, die Lehre Jesu zu verstehen, nicht sogar ein Zeichen dafür, dass man sie unserer Zeit anpassen sollte? Ist es nicht sogar Verrat am Willen Gottes, wenn die Kirche allen Veränderungen in der Gesellschaft und im menschlichen Verständnis zum Trotz am Überkommenen unbeirrt festhält? Dadurch gehen der Kirche nämlich viele Menschen verloren, manche andere kehren ihr zwar nicht den Rücken, leben jedoch in einem Zustand der nur partialen Identifikation mit ihrer Lehre, viele andere Menschen machen sich über uns lustig, wir hätten die Kurve der Zeit nicht bekommen, wir gehörten zum Steinzeitalter u. dgl. mehr. In Anbetracht der Schwere dieser Anschuldigungen fragen wir uns nun: Würde Jesus heute manches anders lehren, wenn er erst in unserer Zeit auf die Erde käme?

Dazu zunächst einmal einige allgemeine Grundsätze, die mir wichtig scheinen, um das Thema sachgerecht einzufassen.

1. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass jeder Mensch immer ein Kind seiner Zeit ist. Das gilt nicht nur für Äußerlichkeiten wie etwa Kleidung, Sprache, Gewohnheiten u. dgl. mehr, sondern auch für tiefere Schichten seiner Persönlichkeit wie z. B. seine Denkweise, seinen Verstehenshorizont, ja sein Fassungsvermögen und selbstverständlich auch – wie könnte es anders sein? – für seine Ausdrucksweise. Diese entspricht ja den Erkenntnissen, die man durch Erfahrung und Nachdenken gewonnen hat.

Es gibt Menschen aber, die ihrer Zeit voraus sind. In jeder Zeit der Geschichte hat es solche Menschen gegeben. Sie erkennen mehr als ihre Zeitgenossen. Sie sind im Besitz innerer Bilder, die aus ihren tieferen Erkenntnissen hervorgehen und ihren Zeitgenossen völlig fremd sind. Deshalb werden sie von ihrer Zeit nicht verstanden. Dafür wäre eine gemeinsame Sprache, eine von beiden Seiten anerkannte Vorstellungswelt nötig. Das ist eben das bittere Schicksal der Genies und überhaupt all derer, die ihrer Zeit voraus sind: dass sie nicht verstanden werden, ja nicht verstanden werden können. Den meisten Genies hat dies im Übrigen nichts oder weniger ausgemacht, bzw. sie haben sich damit abfinden müssen, nicht verstanden zu werden. Sie haben die innere Ruhe behalten, denn sie haben erkannt, dass das Verständnis ihrer Erkenntnisse ihren Zeitgenossen nicht möglich war. Ein altes Rechtsprinzip lautet: *„zum Unmöglichen ist niemand verpflichtet“*. Manche unter diesen Menschen, die ihrer Zeit voraus waren, haben sich jedoch wohl Mühe gegeben, zumindest in etwa verstanden zu werden, nach dem Motto: *„Etwas ist immer mehr als gar nichts“*, und haben gehofft, die kommenden Generationen würden mehr verstehen.

War Jesus einer dieser Menschen, die ihrer Zeit voraus waren? Oder war Jesus, der uns in allem bis auf in der Sünde gleich sein wollte, lediglich ein ganz normaler Mensch seiner Zeit - von mir aus: mit einem größeren Intelligenzquotient? Wenn Jesus ein Mensch seiner Zeit war, dann war sein Kenntnisstand vor dem Hintergrund unseres modernen Wissensstandes begrenzt, ja sehr begrenzt.

Ja, jeder Mensch ist immer ein Kind seiner Zeit. Der Lauf der Zeit lässt die Vergangenheit als altmodisch erscheinen. Man braucht nur eine Heimatgeschichte zu lesen, da bekommt man Bilder und Fotos zu sehen, die uns heute belustigen, weil sie uns fremd anmuten: eine Aufnahme der allesamt sittsam auf hölzernen Bänken sitzenden Schulkinder der Abschlussklasse, flankiert von ihren mit den steifen Hemdkragen furchtbar streng aussehenden Lehrern; die Dorfbäckerei mit dem dort arbeitenden Personal vor der Fassade

stehend, die Frauen mit knöchellanger Kleidung, die bei den Mägden von einem fast ebenso langen weißen Arbeitskittel noch überdeckt ist; die Mühle mit dem Bild des im Ort hoch angesehenen Müllermeisters; die Stellmacherei und die Schmiedewerkstatt, in der der Schmied und seine Gesellen in ihrer typischen Arbeitskleidung gleichsam Modell stehen; den Postbeamten mit seinem langen Amtsmantel stolz auf dem Pferdewagen sitzend ... schöne Bilder einer Zeit, die endgültig vergangen ist.

Stellt man sich in Anbetracht dieser Bilder die Frage nach dem Verstehenshorizont der dort abgebildeten Menschen, so wird man feststellen müssen, dass dieser - im Vergleich zu unserer Zeit - eng war. Wir sind diesen Menschen, die unsere Vorfahren sind, zweifelsohne in vieler Hinsicht überlegen. Bei aller Liebe zu ihnen und mit allem Respekt vor ihrer Arbeitsleistung und ihrer Bedeutung im Prozess der Weltentwicklung muss man nüchtern feststellen, dass sie vor dem Hintergrund unserer aktuellen Kenntnisse mit dem jetzigen Wissensstand niemals würden mithalten können. Sie haben uns fachlich nichts zu sagen. Ihr Weltbild und ihre Erkenntniswelt sind vergangen. Sie kannten unsere Zeit ja nicht. Sie kannten keine Rechenmaschinen, keine Computer, ihnen war die Elektronik mit all ihren längst nicht ausgeschöpften Möglichkeiten absolut unbekannt. Noch ist es nicht allzu lange her, dass die Weichen der Eisenbahn noch mit der Hand umgestellt wurden. Was haben Menschen vergangener Zeiten uns für die Regelung unserer heutigen Angelegenheiten, die sie gar nicht kannten, schon zu sagen? Was haben sie uns über die menschliche Natur zu sagen, die von den Humanwissenschaften immer tiefer und umfassender erkannt wird? Die Menschen vergangener Zeiten kannten nur ganz unvollständig und zum großen Teil auch ganz verkehrt die organische innere Struktur des menschlichen Körpers. So ist z.B. die Gesetzmäßigkeit der Fruchtbarkeit der Frau eine Erkenntnis relativ neueren Datums. Was haben uns Menschen über derartige Sachverhalte schon zu sagen, wenn sie diese nicht einmal geahnt haben? Die Bedeutung der psychologischen, aber auch der

soziologischen Komponente für die konkrete Befindlichkeit des Menschen und damit für die Qualität seiner Handlungen war Menschen vergangener Zeiten so gut wie unbekannt. Was können uns schon Menschen sagen, die unsere Probleme nicht gekannt haben?

2. Für uns stellt sich heute die Frage: Hat Jesus Christus die Probleme unserer Zeit gekannt? Hat Jesus mehr gesehen und gewusst als seine Zeitgenossen? Hat Jesus die Zukunft gekannt? Hat er gewusst, wie die Welt sich verändern würde? Ggf. hat er auch für diese künftige Welt, die unsere jetzige ist, gesprochen? Oder hat er ausschließlich für die Menschen seiner Zeit gesprochen? Die Bedeutung dieser Frage, vor allem aber ihrer Antwort, ist enorm und grundlegend, denn damit steht und fällt nichts desto weniger als die Veränderbarkeit oder Unveränderbarkeit der Aussagen Jesu. Sind die Aussagen Jesu über den Menschen, z. B. über die sittliche Lebensgestaltung, über die menschliche Liebe, über die zwischenmenschlichen Beziehungen, über die Ehe u. dgl. mehr vielleicht veränderbar oder sind sie allgemeingültig? In dem Zusammenhang stellt sich eine weitere Frage: Ist es berechtigt zu behaupten, Jesus Christus habe nur über die ewigen Wahrheiten zeitübergreifend, d.h. für alle Zeiten, verbindlich gesprochen, während seine Unterweisungen bezüglich des Menschen hingegen zeitbedingt wären und deshalb im Laufe der Geschichte an den jeweiligen Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse angepasst werden sollten? Haben die Aussagen Jesu über den Menschen also nur relativen Charakter? Muss, kann, soll der Christ in jeder Zeit der Geschichte sich die Mühe machen zu unterscheiden, was im Evangelium rein übernatürlich und was rein oder vorwiegend menschlich ist? Soll er also nur den rein übernatürlichen Inhalten der Predigt Jesu, wie etwa der Existenz des Himmels und der Hölle, oder der dreifaltigen Struktur der Gottheit, absoluten Glauben schenken, während er an allen anderen Inhalten – wie die, die sich auf den Menschen

beziehen - unter Hinweis auf deren erforderliche Anpassbarkeit an die Zeit getrost selber feilen kann?

Wir wollen uns nun diesen Fragen zuwenden.

Hat Jesus Christus die Probleme unserer Zeit gekannt? Mit anderen Worten: Hat Jesus von Nazareth schon damals, vor gut 20 Jahrhunderten, gewusst, wie es den Menschen unserer Zeit ergehen würde?

Wenn Jesus Christus wahrer Mensch ist, uns in allem gleich außer der Sünde, dann - müsste man schlussfolgern-, kann er nicht davon gewusst haben, wie es mit der Entwicklung des Menschen weitergehen würde. Denn kein Mensch ist in der Lage, die Zukunft sicher vorzuschauen. Selbst die Menschen, die ihrer Zeit voraus sind, bleiben, allen Qualitätsunterschieden zu ihren Zeitgenossen zum Trotz, Menschen ihrer Zeit, d.h. auch sie waren in ihren Kenntnissen begrenzt, mindestens im Vergleich mit dem Kenntnisgrad der Genies späterer Generationen. Die Frage ist also: Gehört die Unvollständigkeit der menschlichen Erkenntnisse zum Wesen des Menschen, und zwar aufgrund seiner Eingebundenheit in die Zeit? Oder ist die Unvollständigkeit der menschlichen Erkenntnis vielmehr eine Folge der Sünde, der Erbsünde?

Im ersten Fall wäre die Unvollständigkeit der menschlichen Natur logischerweise Jesus zuzuschreiben, denn er ist ja wahrer Mensch. Im zweiten Fall aber nicht, denn Jesus kannte keine Sünde. Wir wissen, dass Jesus Christus jene Mängel der menschlichen Natur auf sich genommen hat, die keine Folge der Sünde sind. Er war manchmal müde, hat Hunger gehabt, war leidensfähig, er starb. Man könnte vielleicht denken, das alles sei einem Gott nicht angemessen. Gott aber – wie es bei Paulus heißt – *„entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“* (Phil 2, 7 – 8). Und so kam es, dass Jesus die Begrenztheit der menschlichen Erkenntnis in seine menschliche Natur problemlos auf sich nahm. Denn die Begrenztheit des

Erkennens gehört wesentlich zur Beschaffenheit der menschlichen Natur. Und Jesus ist wahrer Mensch.

Ein Rückblick auf die Situation des Menschen vor der Erbsünde kann diesen Sachverhalt etwas klären. Vor der Erbsünde war der Verstehenshorizont unserer Stammeltern begrenzt, denn es gehört zur menschlichen Vernunft, dass diese zu immer neuen, tieferen Erkenntnissen fortschreitet, und zwar nicht spontan, sondern auf dem Weg des immer tieferen Überlegens. Die Sünde hat die ohnehin begrenzte menschliche Vernunft zum Irrtum hingeneigt. Und das sind zwei paar Schuhe: das eine ist die natürliche, völlig logische Begrenztheit der menschlichen Natur, das andere ist die Hinneigung zum Irrtum. Dass der Mensch nicht alles Erkennbare auf Anhieb spontan erkennt, das gehört jedoch zur Struktur der menschlichen Vernunft, das ist kein Mangel. Wenn das aber kein Mangel ist, dann scheint es keinen Grund zu geben, der erklären könnte, warum die menschliche Natur Jesu anders sein sollte als die der anderen Menschen, denn Gott ist uns ja in allem gleich geworden, außer der Sünde. Und dennoch widerstrebt es manchen, Jesus Christus eine irgendwie geartete Begrenztheit zuzuschreiben. Als wäre es etwas Beschämendes. So haben einige Theologen behauptet, Jesus Christus könne nicht wie ein Mensch erkannt haben, da die menschliche Erkenntnis von Natur aus begrenzt ist. Die Gottheit Jesu habe die Erkenntnisaufgaben übernommen. Dass die Menschheit Jesu dadurch gelegnet wurde, haben diese Theologen offensichtlich nicht gemerkt. Die Kirche bekennt sich aber uneingeschränkt zu der vollkommenen Menschheit Jesu Christi. Alles Menschliche, das zum Wesen der menschlichen Natur gehört und nicht direkte Folge der Sünde ist, hat Christus, der wahrer Mensch ist, in sich getragen. Die Kirche fürchtet sich nicht vor der Wahrheit, selbst wenn diese zunächst undurchschaubar erscheint.

In Nr. 471 erwähnt der KKK einen Theologen aus früherer Zeit, für den die Annahme der natürlichen menschlichen Begrenztheit der menschlichen Natur Jesu große Probleme bereitet hat und darum einem gravierenden theologischen

Irrtum verfiel, Apollinaris von Laodizäa hieß der Theologe. Und so spricht der KKK:

„Apollinaris von Laodizäa behauptete, in Christus sei das Wort an die Stelle der Seele oder des Geistes getreten. Gegenüber diesem Irrtum hat die Kirche bekannt, dass der ewige Sohn auch eine vernunftbegabte menschliche Seele angenommen hat“

Damit ist gesagt, dass Jesus Christus als wahrer Mensch über ein durchaus natürliches Erkenntnisvermögen verfügt. Dieses Erkenntnisvermögen, wenn es ein wirklich menschliches Vermögen sein soll, muss begrenzt sein. Das heißt natürlich nicht schon - das darf ich hier bereits vorausschicken -, dass Jesus Christus als Person begrenzt erkannt haben muss. Sein menschliches Wissen war - dem Wesen der menschlichen Natur entsprechend – aber begrenzt. Daran geht kein Weg vorbei. Sein göttliches Wissen aber war - dem Wesen der göttlichen Natur entsprechend- unbegrenzt. Gott sieht ja ins Verborgene, ihm sind die geheimsten Gedanken des Menschen bekannt, noch bevor sie überhaupt gedacht werden. Gott kennt die Zukunft – das, was wir Zukunft nennen - auf jeden Fall.

Die Kirche hat nichts dagegen, dass dem menschlichen Erkenntnisvermögen Jesu der Begriff „*Begrenzung*“ zugeschrieben wird, denn der Mensch ist ja von Natur aus begrenzt. Durch seine Menschwerdung hat Christus – ich wiederhole mich - die Begrenztheit der menschlichen Natur auf sich genommen. *„Jesus Christus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, ... sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“* (Phil 2, 6 – 8), schreibt der hl. Paulus, wie wir oben bereits gesagt haben. Diese Begrenztheit ist jedoch kein Zeichen von Schwäche, sondern die Folge seiner unumkehrbaren Entscheidung, das Schicksal des Menschen radikal zu teilen. Das Unbehagen mancher Theologen, Jesus eine begrenzte Erkenntnis zuzuschreiben, mag darin begründet sein, dass sie die Begrenztheit der menschlichen Erkenntnis mit der aus der Sünde stammenden Irrtumsanfälligkeit der Vernunft verwechselt haben.

Ja, das ist wahr, die Sünde lastet auf unserer Seele, das heißt sie lastet auch auf unseren geistigen Eigenschaften: auf dem Verstand, auf dem Willen, auf dem Gedächtnisvermögen. Wenn wir sagen, das menschliche Erkenntnisvermögen Jesu sei begrenzt, meinen wir aber auf keinen Fall die aus der Sünde herrührende Unvollkommenheit der Vernunft, sondern lediglich dass es sich auch bei Jesus um eine menschliche Vernunft handelt, die verschieden ist von der göttlichen Erkenntniskraft, das heißt verschieden vom göttlichen Wissen. Man darf nämlich nicht aus den Augen verlieren, dass die menschliche Natur Jesu nicht mit seiner göttlichen Natur identisch ist; sonst hätte Gott nicht Mensch zu werden brauchen. Im Vergleich zu Gott ist der Mensch immer begrenzt. Wenn Jesus Christus aber wahrer Mensch ist, woran wir fest glauben, so muss er in seiner menschlichen Natur begrenzt sein. Das ist eben das Wunderbare der Menschwerdung: dass Gott die menschliche Schwachheit angenommen hat, wodurch er ihr göttliche Kraft verliehen hat.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Wie weit reichte die Begrenztheit des menschlichen Erkennens Jesu bzw. wie tief und umfassend hat er menschlich erkannt? Um diese Frage zu beantworten, muss man sich vor allem darüber klar werden, dass die menschliche Natur Jesu eine vollkommene menschliche Natur ist. Sie schließt jegliche Unvollkommenheit aus, allerdings innerhalb ihrer natürlichen Begrenztheit. Um die Beschaffenheit des rein menschlichen Erkenntnisvermögens Jesu zu begreifen, sollten wir uns einmal den Zustand der menschlichen Natur vor der Sünde unserer Stammeltern vorstellen. Wie war dieser Zustand? Wie tief, d.h. wie „begrenzt“ hat der Mensch vor der Ursünde erkannt? Der KKK sagt in Nr. 374 dazu:

„Der erste Mensch wurde als ein gutes Wesen erschaffen und in Freundschaft mit seinem Schöpfer und in Einklang mit sich selbst und mit der ihn umgebenden Schöpfung versetzt. Nur durch die Herrlichkeit der Neuschöpfung in Christus können diese Freundschaft und Harmonie noch übertroffen werden“.

Und weiter heißt es in Nr. 375:

„Die Kirche ... lehrt, dass unsere Stammeltern Adam und Eva in einen ursprünglichen Stand der ‚Heiligkeit und Gerechtigkeit‘ eingesetzt wurden (K. von Trient: DS 1511). Diese Gnade der ursprünglichen Heiligkeit war eine ‚Teilhabe am göttlichen Leben (LG 2)‘.“

Wie tief der Verstand des Menschen hätte erkennen können, wenn er die Sünde nicht begangen hätte, kann man am Beispiel der Person der Gottesmutter sehen, die „*voll der Gnade war*“, also ohne jegliche Sünde, ja sogar ohne jede Neigung zur Sünde, gelebt hat. Maria hat das umfassende Wissen Gottes mit Sicherheit nicht gehabt - sie ist ja kein Gott -, sie hat aber die Hinweise Gottes sofort und irrtumsfrei verstanden. Wir können sagen: ihre Erkenntnis war zwar zeitlich begrenzt - sie war eine Frau ihrer Zeit-, den Willen Gottes hat sie jedoch ganz erfasst. Sie hat alles, was mit ihr und ihrer Umwelt zu tun hatte, im Lichte Gottes irrtumsfrei erkannt. Ihre Erkenntnis war der ihrer Zeitgenossen also bei weitem überlegen. So erkannte sie, dass es bei Gott nichts unmöglich ist, dass eine Jungfrau ein Kind empfangen kann, sie erschien in der Via Dolorosa in dem genau richtigen Augenblick, ohne dass jemand sie darauf aufmerksam gemacht hatte, dass Jesus sie brauchte, usw., usf.

In seiner Summa Theologica geht der Hl. Thomas von Aquin auf das Thema des menschlichen Wissens Jesu ein und behauptet, dass die Seele Christi - und mithin seine Erkenntnis - sich der Gottesschau erfreute. Das bedeutet, dass der menschliche Verstand Jesu alle Dinge in Gott schaute, d. h. die Seele Christi - und damit sein natürlicher Verstand - nahm an dem „*schauenden Wissen*“ Gottes teil. Schon als Mensch erkannte Christus also all die Möglichkeiten, die in den Kräften der Geschöpfe ruhen. Ferner sagt Thomas von Aquin, Jesus Christus habe als Mensch über das „*eingegossene Wissen*“ verfügt, so dass er alles, was im Bereich der Natur und der Übernatur wissenschaftlich war, erkannt hat (vgl. dazu S. Th. III, qq. 9-12).

Was Thomas von Aquin über die Erkenntniskraft der menschlichen Natur Jesu sagt, ist lediglich eine Erklärung für den hier besprochenen Sachverhalt, mehr nicht. Man ist nicht verpflichtet, seiner Erklärung zu folgen, obwohl man sagen muss, dass sie sehr differenziert ist. Was man bezüglich der menschlichen Vernunft Jesu festzuhalten hat, das lehrt der KKK in den Nr. 472 bis 474, in denen er sich mit der Beschaffenheit der menschlichen Seele Jesu befasst.

Nr. 472 sagt:

„Diese menschliche Seele, die der Sohn Gottes angenommen hat, ist mit wahrhaft menschlicher Erkenntnisfähigkeit begabt. Diese kann an sich nicht unbegrenzt sein: sie betätigte sich in den geschichtlichen Verhältnissen seines Daseins in Raum und Zeit. Deshalb wollte der Sohn Gottes, als er Mensch wurde, auch ‚an Weisheit und Alter und Gnade‘ zunehmen (Lk 2,52). Er wollte das erfahren, was man als Mensch durch Erfahrung lernen muss. Das entsprach seiner freiwilligen Annahme der ‚Knechtsgestalt‘ (Phil 2,7)“.

Nr. 473 fügt hinzu:

„Gleichzeitig aber kam in dieser wahrhaft menschlichen Erkenntnis des Sohnes Gottes das göttliche Leben seiner Person zum Ausdruck. ‚Die menschliche Natur des Sohnes Gottes kannte und bekundete in sich - nicht von sich aus, sondern aufgrund ihrer Vereinigung mit dem Wort - alles, was Gott zukommt‘ (Maximus der Bekenner, qu. dub. 66). Das gilt in erster Linie von der unmittelbaren, innigen Kenntnis, die der menschengewordene Gottessohn von seinem Vater hat. Der Sohn zeigte auch in seinem menschlichen Erkennen göttlichen Einblick in die geheimen Gedanken des Menschenherzens“.

Und Nr. 474 erklärt noch:

„Weil Christus in der Person des menschengewordenen Wortes mit der göttlichen Weisheit vereint war, wusste seine menschliche Erkenntnis voll und ganz um die ewigen Ratschlüsse, die zu enthüllen er gekommen war. Von dem, was er in dieser Hinsicht nicht zu wissen gesteht, erklärt er an anderer Stelle, er sei nicht beauftragt, es zu enthüllen“.

Aus der soeben zitierten Nr. des KKK geht hervor, dass die Erkenntniskraft der menschlichen Vernunft Jesu zwar einzigartig tief und allumfassend, jedoch rein menschlich und darum begrenzt war. Wir wissen nicht, wie weit die Gottesschau, die keine göttliche Erkenntnis, sondern die Erkenntnisform der Seligen im Himmel ist, reicht, denn keiner aus unserer Mitte ist bereits im Himmel gewesen. Wahrscheinlich reicht sie weiter als wir meinen und sicher weiter, als wir uns vorstellen können. Wir wissen, dass die Seligen Gott schauen wie er ist, d. h. sie erkennen Gott und alles in Gott. Uns fehlt jedes Vergleichsmoment, um uns die Tiefe des menschlichen Wissens Jesu vorzustellen. Vielleicht ist es aber doch angebracht, hier festzustellen, dass Maria, die Gottesmutter, während ihrer Erdenzeit zwar alles sehr tief erkennen konnte, da ihr Verstand nicht von der Sünde in Mitleidenschaft gezogen war, dass sie aber nicht über die Gottesschau verfügte, die ihr erst nach ihrer Aufnahme in den Himmel zuteil wurde. Im Gegensatz zu Jesus Christus, der vom Himmel herabgekommen ist, war Maria noch nicht in den Himmel eingegangen, konnte also nicht die Gottesschau bereits besitzen. Diese Überlegungen lassen uns erkennen, dass die Frage nach dem Wissen Jesu als Mensch sich im Zusammenhang mit dem Wissen, das aus der Gottesschau fließt, gut beantworten lässt. Wir können darum festhalten, dass Jesus Christus schon allein als Mensch enorm viel wird verstanden haben müssen. Eine genaue Aussage darüber können wir jedoch nicht machen, da kein Sterblicher die Gottesschau bereits erlebt hat. Wenn man dazu noch überlegt, dass die menschliche Natur Jesu erschaffen wurde, damit sie mit der Zweiten Person der Dreifaltigkeit vereint wird, dann kann man sich eine wenn auch nur vage Vorstellung davon machen, wie viel und wie tief diese total sündenlose und absolut irrumsfreie Vernunft erkannt haben muss.

4. Abgesehen von der Frage, was Christus als Mensch und was er als Gott erkannt hat, was theologisch zwar eine interessante Frage ist, praktisch jedoch keine allzu große Bedeutung hat, eins steht sicher fest: aufgrund der

hypostatischen Union, d. h. aufgrund der Verbindung der Gottheit und der Menschheit in Christus, erfreute sich Jesus von Nazareth stets der göttlichen Erkenntnis, gleichgültig wie weit sein menschliches Erkennen gereicht haben mag. Die göttliche Erkenntniskraft, die selbstverständlich absolut uneingeschränkt ist, stand Jesus stets zur Verfügung. Er ist immer „einer der Dreifaltigkeit“, gleichgültig ob er etwas eher Göttliches oder eher Menschliches tut, denn durch seine Menschwerdung hat Gott nichts an göttlicher Kraft eingebüßt. Jesus Christus erkennt als Gott das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige, nichts ist ihm verborgen.

Vielleicht stellt sich der eine oder der andere die Frage: Wenn Jesus stets über das göttliche Wissen verfügte, warum brauchte er noch ein menschliches Wissen? Die Antwort liegt auf der Hand: Wenn Jesus nicht über ein menschliches Erkenntnisvermögen verfügt hätte, so wäre er kein wahrer Mensch gewesen. Da er aber auch wahrer Gott ist, kann seine Erkenntnis in gar keiner Weise und in gar keiner Hinsicht begrenzt gewesen sein. Hätte Christus nicht alles erkannt, auch das Zukünftige, dann wäre er kein Gott.

Wann Jesus Christus sein menschliches Wissen und wann er sein göttliches Wissen gebraucht hat, darüber kann man diskutieren. Das ist eine Aufgabe für die Theologie. Eins scheint jedoch festzustehen: dass es völlig unlogisch wäre, wenn Jesus Christus bei der Verkündigung von Lehrinhalten, die den Kern seiner Botschaft betreffen, sich nicht seines göttlichen Wissens bedient hätte. Das nicht zu tun, wäre ein Zeichen von Schwäche gewesen, was bei Gott total auszuschließen ist. Hätte Jesus Christus die Entwicklung der Menschen im Laufe der Zeit nicht voraus gewusst, dann müsste man schlussfolgern, er habe die Menschen späterer Generationen nicht angesprochen. Es ist aber völlig undenkbar, dass Gott den Menschen späterer Zeiten ausgerechnet in der entscheidendsten Angelegenheit, die Menschen je betreffen kann, nämlich in dem, was mit ihrem ewigen Heil zu tun hat, allein gelassen hätte, sie im Grunde dem Irrtum ausgeliefert hätte. Das kann sich ein allmächtiger Gott nicht

erlauben Es ist also absolut undenkbar, dass Gott bei der Verkündigung der wesentlichen Bestandteile seiner Lehre nicht die Entwicklung berücksichtigt hätte, die die Menschen und die menschlichen Wirklichkeiten im Laufe der Jahrhunderte erfahren würden. Es geht nicht an, dass Jesus Christus alle Menschen in jeder Zeit der Geschichte verpflichten wollte, die Umstände, in denen sie leben würden, jedoch nicht berücksichtigt hätte. Jesus Christus hat eine universale Lehre auf die Erde gebracht, eine Lehre, die jeden einzelnen Menschen jeglicher Zeit der Geschichte angeht. Es ist unerheblich, ob Jesus Christus seine Kenntnisse über die Zukunft aus seinem göttlichen oder aus seinem menschlichen Wissen geschöpft hat, Tatsache ist, er hat alles, was sich in der Geschichte der Menschheit einmal tun würde, schon damals erkannt. Dass Gott die Entwicklung des Menschen in späteren Zeiten sozusagen „*durch die Lappen gegangen wäre*“, ist ein in sich selber widersprüchlicher Gedanke. Wir Katholiken stehen dazu: Wenn Jesus Christus wahrer Gott ist, woran wir fest glauben, dann sind seine Unterweisungen über den Kern seiner Predigt nicht reformabel. Das bedeutet, dass die Kirche - selbstverständlich auch der Papst - an diese Anweisungen Gottes gebunden ist. Kein Papst wird jemals z.B. die Materie der Sakramente ändern, selbst wenn die Menschen einer bestimmten Zeit der Geschichte nicht verstehen sollten, warum ausgerechnet diese Materie und nicht eine andere die Wirkung eines bestimmten Sakramentes erzielen soll. Warum soll z. B. Öl die Materie der Krankensalbung sein? Wäre nicht besser, weil umweltverträglicher, eine andere nicht so schmierige Materie? Über die Materie der Krankensalbung hat es bis heute jedoch keine theologische Diskussion gegeben, wohl aber über die Materie anderer Sakramente, so z. B. über die Priesterweihe, die nur Männern vorbehalten ist. Nicht wenige Menschen sagen, Jesus habe damals, in einer Zeit der Unterdrückung der Frau, nicht wissen können, welche soziale Entwicklung diese im Laufe der Jahrhunderte machen würde. Von Emanzipation, Gleichberechtigung und Gleichstellung der Frau habe Jesus nicht wissen können. Käme er jetzt erst auf

die Erde, würde er bestimmt keine Unterscheidung der Geschlechter machen. Die Materie des Sakraments der Priesterweihe wäre dann nicht nur der Mann, sondern auch die Frau. Ich frage mich, wie die Vertreter dieser Meinung sich dessen so sicher sein können. Ist es vielleicht nicht eine Anmaßung zu behaupten, Gott hätte es nicht vermocht, die Zukunft der gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen, seine Entscheidungen von damals seien also revidierbar? Warum soll das Wasser die Materie des Sakraments der Taufe sein? Wäre es nicht sinnvoller, dass die Taufbewerber einfach einen Antrag stellten, wie es heute bei praktisch allen Behördengängen üblich ist? Hätte Christus damals die Entwicklung der Verwaltung menschlicher Handlungen auch nur geahnt, hätte er bestimmt auf die saubere Form der Antragstellung, von mir aus in mehrfacher Ausfertigung, zurückgegriffen. Mindestens hätte man auf diese Weise das Geschrei der Kinder bei der Taufe von vornherein ausgeschlossen. Ist es zulässig, so zu denken? Ich glaube, es wäre müßig, hierauf eine Antwort zu geben, denn bei den Sakramenten, die Handlungen Gottes sind und nicht Handlungen des Menschen, geht es nicht um die Würde oder die Bedeutung der Materie, sondern einzig und allein um die Wirkung des Sakraments als solcher. Und das ist etwas „*rein ganz Göttliches*“. Keine menschliche Materie hat ein „*Anrecht darauf*“, Materie eines Sakraments zu sein. Darum stellt es keine Beleidigung dar, geschweige denn eine Ungerechtigkeit, nicht als Materie eines Sakraments genommen worden zu sein.

Wir können getrost sein: Jesus Christus, der wahrer Gott ist, hat die Zukunft gesehen und auch für die Zukunft gesprochen. Ein solches Maß an Vertrauen auf Gott kann jedem Gläubigen, so meine ich, abverlangt werden. Wer Gott dieses Vertrauen nicht schenkt, wer die Geltung der Aussagen Gottes vom Konsens oder Dissens der jeweiligen Zeit abhängig macht, der erhebt sich selber zu Gott, ihm fehlt jene Demut des Geistes und des Verstandes, die unentbehrlich ist, um Gott und die Dinge Gottes zu verstehen. „*Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen*“ (Mt 18,3), sagte

der Herr, was wir etwas frei auch so übersetzen können: Nur wer demütig im Geiste ist, wie ein Kind, wie ein Liebender, kann die Zusammenhänge der Botschaft Jesu begreifen, nur der wird bei deren Betrachtung nicht irre gehen.

Vor dem Hintergrund des grenzenlosen Wissens der göttlichen Natur Jesu ist sich die Kirche dessen sicher, dass die geschichtlichen Veränderungen, die die Menschheit bereits erlebt hat und die, die sie mit Sicherheit noch erleben wird, der Verbindlichkeit der Aussagen Jesu, die das Wesen seiner Lehre betreffen, nichts anhaben können. Um es mit einem Kürzel auszudrücken: Nicht die Botschaft Jesu hat sich den Veränderungen der Zeit anzupassen, sondern es sind vielmehr diese Veränderungen, die sich der Botschaft Jesu anpassen haben, denn die Aussagen Gottes sind der Maßstab, weil sie wahr sind. Das ist kein Ausdruck von Unaufgeschlossenheit der Kirche, sondern vielmehr eine logische Konsequenz des Glaubens an die Gottheit Jesu Christi.

Aber Jesus Christus hat in der Sprache seiner Zeit gesprochen, er hat Bilder gebraucht, die den Menschen damals verständlich waren, seine Gleichnisse sind am Verstehenshorizont seiner Zuhörer ausgerichtet ... Ist das nicht ein Zeichen dafür, dass Jesus sich heute anders ausdrücken würde, wenn er jetzt seine Lehre erst verkündet würde? Die Frage kann man nur bejahen. Wahrscheinlich, ja sicher, würde Jesus heute andere Bilder gebrauchen, um sich verständlich zu machen. Die Bilder, die Sprache, das sind jedoch nur Schienen für das, worauf es ankommt, nämlich für die Substanz seiner Botschaft. Es kommt ja nicht auf die Verpackung an, sondern auf den Inhalt kommt es an. Dass Gott sich damals in der Sprache der Menschen seiner Zeit ausgedrückt hat, beweist, dass Jesus verstanden werden wollte, und zwar zunächst von den Menschen, an die er sich auch zunächst gewandt hat. Daraus die Konsequenz zu ziehen, dass Jesus ausschließlich die Menschen seiner Zeit angesprochen habe, wäre keine logische Schlussfolgerung. So kommen wir zu dem Schluss, dass die Lehre Jesu von jeder Generation unserer Geschichte verstanden werden kann, denn sie trägt in sich die Kraft dazu. Dass dies erst mit der Hilfe des Lehramtes möglich ist, ist

einleuchtend. Jetzt können wir besser verstehen, warum Jesus den Hl. Geist seinen Aposteln mit der Bemerkung gesandt hat, er würde sie in die ganze Wahrheit führen. Es ist einsichtig, dass die Deutung und Erklärung des damals erstmalig gesprochenen Wortes Gottes in der jeweilig gegenwärtigen Zeit, ein Unternehmen ist, das nur Gott zu leisten vermag, ein Unternehmen, das die Intelligenz und Denkvermögen der Menschen bei weitem übersteigt. Das ist die Aufgabe des Lehramtes. Über das Lehramt der Kirche haben wir in den ersten Stunden unseres Glaubenskurses bereits ausführlich gesprochen. Ich darf jetzt darauf verweisen.